

Analyse

»Du wirst niemals ein Pole sein!«

Fußballhooligans in Polen zwischen keltischem Kreuz und Patriotismus

Andreas Prokopf, Düsseldorf

Zusammenfassung

Antisemitische und rassistische Symbole, Gesänge und Transparente sind in polnischen Fußballstadien offen sichtbar. Fanklubs pflegen gewalttätige Erzfeindschaften. Während in den 1990er Jahren in Westeuropa die Gewaltbereitschaft in und um die Stadien nachließ, stieg sie in Polen signifikant an. Zu erklären sind die Ausschreitungen zum einen durch Frustration und Perspektivlosigkeit, bedingt durch den Transformationsprozess, den Polen durchläuft. Zum anderen führt der Autor das offen antisemitische und xenophobe Vokabular und Zeichensystem der polnischen Hooligan-Szene auf tradierte und noch nicht genügend aufgearbeitete Stereotype in der polnischen Gesellschaft zurück, die in den Stadien lauthals zur Sprache kommen. Dagegen wenden sich Initiativen wie die Stiftung »Nie wieder« (»Nigdy więcej«) oder die Aktion »Kicken wir den Rassismus aus den Stadien!« (»Wykopmy rasizm ze stadionów!«).

Anfang Mai 2008 bei der Partie Jagiellonia Białystok gegen Legia Warschau: Am letzten Spieltag der Saison wollen die Fans aus Białystok dem Warschauer Stürmer Roger Guerreiro, einem Brasilianer mit polnischer Staatsbürgerschaft, eine Botschaft übermitteln: »Roger, Du wirst niemals ein Pole sein«. Unterstrichen wird diese Warnung damit, dass ein »O« als keltisches Kreuz gemalt ist, ein international bekanntes Symbol der Nationalisten und Neofaschisten, das durch die UEFA verboten wurde. Legia-Fans hatten es bereits 2007 im UEFA-Pokalspiel gegen Austria Wien gezeigt, was eine Strafe für den Verein nach sich gezogen hatte. Präsentiert wurde dieser »Gruß« an Roger Guerreiro auf einem 15 Meter langen und 2 Meter hohen Transparent, das während der ganzen zweiten Halbzeit aufgehängt blieb. Weder Schiedsrichter Mariusz Żak noch der offizielle Beobachter des Polnischen Fußballverbands (Polski Związek Piłki Nożnej – PZPN) fühlten sich bemüßigt, das Transparent abhängen zu lassen, was laut Reglement unbedingt hätte passieren müssen. Ungefähr zum selben Zeitpunkt springt Arkadiusz Myson, Spieler von ŁKS Łódź (Lodz), nach dem Spiel mit einem T-Shirt auf dem Feld herum, auf dem die Aufschrift »Tod allen jüdischen Huren« steht. »Jude« ist für ŁKS-Fans die Bezeichnung für die Fans des anderen Lodzer Fußballklubs Widzew Łódź, und es gibt viele Zeitgenossen im polnischen Fußball, die darin keine antisemitische Beleidigung sehen. Rassistische und beleidigende Transparente hängen öfter als den Offiziellen lieb ist im Stadion von Lodz, woraufhin es 2008 mehrmals gesperrt wurde. So auch Anfang Mai, allerdings schafften es noch einige hundert »Fans« auf die Tribüne, unter ihnen einige Prominente, die dort skandieren: »Wer nicht springt, ist für den Judenklub«. Eine Woche vorher hing noch ein

Transparent am Block, das dem ganzen Land die Botschaft vermittelte: »Auch wenn wir von Juden umzingelt sind, ergeben wir uns nicht«.

Auch anderswo im Land gilt diese Begriffsverwendung gemeinhin als unbedenklich, ja geradezu normal und es wird im Allgemeinen von Polen scharf zurück gewiesen, dass hier tatsächlicher Antisemitismus am Werke sei. Es ist überdies nicht unproblematisch, zu dieser Thematik aus deutscher Perspektive zu schreiben: Das liegt sowohl an der historischen Verortung des nationalsozialistischen Antisemitismus im »Dritten Reich« als auch an der Tatsache, dass in Deutschland, insbesondere in Ostdeutschland (Lokomotive Leipzig, FC Halle-Neustadt, BFC Dynamo (Berlin)), ebenfalls mit antisemitischer Semantik im Rahmen von Sportveranstaltungen hantiert wird. Darüber hinaus kann man auch das niederländische Beispiel rund um das Setting zwischen dem sich mit Israel und dem Judentum identifizierenden Verein Ajax Amsterdam und den sich antisemitisch gerierenden Anhängerschaften von PSV Eindhoven und Feyenoord Rotterdam anführen, um Argumente dafür zu finden, dass die semantische Bezugnahme von Fußballfans auf antisemitische Topoi kein polnisches Exklusivrecht ist.

So gesehen sprechen also zwei Gründe gegen die Behandlung dieses Themas: Erstens der Hinweis darauf, dass es kein genuin polnisches Phänomen ist und zweitens der Verdacht, dass es sich hier eher um einen banalen gewohnheitsmäßigen Gebrauch antisemitischer Muster als um bewusstes Verhalten handelt.

Ich gehe allerdings davon aus, dass der unbewusste Gebrauch rassistischer Schemata auch eine gesellschaftliche Funktion hat und nicht zuletzt eine im Unbestimmten belassene Angst vor dem Fremden bezeichnet.

In Polen kommt es außerdem auch häufig zu expliziten Hinweisen auf nationalsozialistische Topoi (Hakenkreuze, Gaskammern, SS-Runen), die es fraglich erscheinen lassen, dass beim Gebrauch dieser Zeichen nur der Zufall am Werke ist. Allerdings kann man auch nicht von reinen Gesinnungstätern sprechen, die sich rund um den Fußball tummeln, zu diffus tauchen nationalistische, antisemitische und faschistische Zeichen in diesem Diskurs am Rande der polnischen Gesellschaft auf. Diese Uneindeutigkeit kommt in einem Dokumentarfilm von Agnieszka Libero beispielhaft zum Ausdruck (s. Link am Ende des Textes).

Eine Woche Versöhnungsbereitschaft

Am 1. April 2005 stehen sich Lech Poznań (Posen) und Pogoń Szczecin (Stettin) gegenüber, als in der 38. Minute die Fans beider Mannschaften still werden, ihre Transparente abhängen und die Mannschaften zum Abbruch des Spiels auffordern. Als der Ball ins Aus geschlagen wird, verkündet der Stadionsprecher den Tod von Papst Johannes Paul II. Gespenstische Stille, die Zuschauer wandern ab, Spieler haben Tränen in den Augen. 15 Minuten später stellt sich heraus, dass es sich um eine Falschmeldung im Radio gehandelt hatte, die Reaktion darauf war allerdings ein Signal für das, was den polnischen Fußball im Zuge des Ablebens des Papstes ereilen sollte. Als einen Tag später Johannes Paul II. tatsächlich »in die Ewigkeit abberufen« wird, zieht das eine Welle von Emotionen nach sich, die eine für polnische Verhältnisse unvorstellbare Dimension annehmen: In Krakau, der Stadt mit den Vereinen Cracovia und Wisła, überwinden die Fans ihren Hass und kommen zu einer gemeinsamen Messe im Cracovia-Stadion zusammen, singen, beten, versöhnen sich. In der ganzen Stadt, insbesondere vor den Stadien der durch einen Generationen währenden Hass »verbundenen« Klubs, werden Schals als Insignien überwundener Feindschaft zusammengeknotet und Grabkerzen aufgestellt: Die Stadt leuchtet vor Trauer und in Versöhnungsbereitschaft. Ähnliches spielt sich in Warschau, Lodz und Danzig ab, in ganz Polen tun sich die Fans zusammen.

Um die Dimension dieser Vereinigung verfeindeter Fanklubs zu würdigen, muss daran erinnert werden, dass es allein in Krakau seit 1993 elf Todesopfer aus Kämpfen zwischen rivalisierenden Fan-Fraktionen gab. Seit ca. 100 Jahren leben die Anhänger beider Vereine in einer Rivalität, die seit ca. 20 Jahren massiv gewalttätig geworden ist. Der Tod des Papstes schien den Konflikt zu beenden.

In Messen binden Priester Schals von verfeindeten Mannschaften zusammen, Fans zünden Kerzen an.

Eine Woche später tritt die alte Aggression wieder hervor, die gerade ausgetauschten Schals werden verbrannt; in Krakau wird fast genau am ersten Jahrestag einer dieser denkwürdigen Messen ein Wisła-Fan niedergestochen. Nur wenige Tage also hielt der Frieden, der von wirklichen, tiefen Emotionen begleitet war. Als am 5. April Legia (Warschau) bei Cracovia spielt, kommt es zu einem radikalen Bruch des vorher unter Treueschwüren ausgerufenen Friedensschlusses. Zu Beginn des Spiels sind beide Fangruppen noch in Trauer um den verstorbenen Papst im Stadion, das dessen Namen trägt (wäre dies in einem anderen Land als Polen denkbar?), vereinigt. Aber schon nach der Halbzeit bricht sich die eine Woche lang verdrängte Aggression wiederum mächtig Bahn: Am Ende des Spiels kommt es zu einer Straßenschlacht, wie sie Krakau noch nicht gesehen hat. Dabei werden die überall zum Gedenken herumstehenden Grableuchten zu gefährlichen Wurfgeschossen, die selbst die Polizei in die Flucht schlagen.

Wer sind diese Fans, die sich friedlich von ihrem Papst verabschieden und danach wieder in die Logik der Gewalt zurückfallen?

Die soziologische Perspektive

Religionssoziologisch kann man das Geschehen auf polnischen Fußballplätzen durchaus mit Interesse betrachten. Es entstehen Rituale, es kommt zum Ausbruch und zur Eindämmung von Gewalt. Es werden religiöse Bereiche aufgegriffen und thematisiert, z. B. die Dignität des Papsttums, Tod, Trauer, Versöhnung usw. Für die Fans ist ihre Fußballkultur so authentisch wie ihr Alltagsleben: Fremd sind sie in der eigenen Gesellschaft, fremd den Offiziellen und Spielern ihres Vereins gegenüber, zum größten Teil fremd auch für die polnische Wissenschaft. Aber die Botschaft, die sie transportieren, Patriotismus, Treue, aber eben auch Gewaltbereitschaft gepaart mit Fremdenhass und oftmals auch Antisemitismus, scheint es mir wert, den Blick auf diese sich ausgrenzende und ausgegrenzte Gruppe zu richten. Insbesondere dem Phänomen des Antisemitismus in den Stadien werde ich im Folgenden nachgehen.

Dazu beschreibe ich einen wissenschaftlichen Ansatz zum Phänomen des polnischen Fußball-Hooliganismus und stelle die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Hooligans dar, um dann auf das Phänomen des Antisemitismus zu fokussieren, das ja auch aus deutschen und anderen europäischen Stadien bekannt ist.

Der Krakauer Psychologe Przemysław Piotrowski, der sich in Polen wissenschaftlich am intensivsten mit dem Fußball-Hooliganismus befasst hat, hält dieses

Phänomen für eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen, die es aktuell in Polen gibt, wie wohl er Gewalt im Umfeld von Sportveranstaltungen für eine Tatsache hält, die seit dem Altertum zu beobachten ist. Gewalttätigkeit scheint für ihn im Zusammenhang mit Sportereignissen eher die Regel, als die Abweichung von einer Norm zu sein. Die Entwicklung der polnischen Hooligan-Szene sieht er in einer gewissen Ungleichzeitigkeit zur gesamteuropäischen Szene: Während in den 1990er Jahren in Westeuropa die Gewaltbereitschaft nachließ, stieg sie in diesem Zeitraum in Polen signifikant an. Zurückzuführen sei dies auf die politischen und sozialen Transformationen, die in Polen seit 1989 stattfinden. In der Zeit des radikalen Neubeginns und der damit verbundenen Unsicherheit war eine bestimmte Gruppe polnischer Jugendlicher von Fußballritualen und -exzessen fasziniert, wie sie in den Niederlanden und England üblich waren. Die männliche, städtische Jugend zwischen 16 und 20 aus sozial schwachem Milieu ist statistisch gesehen am meisten bereit, sich als Hooligans zu präsentieren.

Piotrowski bedient sich eines psychosozialen Ansatzes, der auf einem Gewaltpräventionsprojekt basiert, das Ende der 1990er Jahre in einem sozialen Brennpunkt Krakaus durchgeführt wurde. 30 Jugendliche, die den Verein Wisła unterstützten und Gewaltbereitschaft signalisierten, nahmen freiwillig an ausgewählten Projekten zur Stärkung ihrer schulischen und persönlichen Kompetenzen teil. Andere Jugendliche verschlossen sich der Teilnahme an den Förderprojekten und dienten somit als Kontrollgruppe. Die empirische Auswertung des Projekts fand nach einem Jahr mit einer polnischen Adaption des »Multidimensional Inventory of Interpersonal Agression of Boys« (Olweus 1975) statt. Als analytisches Kriterium diente der Begriff der Entfremdung (Seeman 1959), der in die Aspekte Machtlosigkeit, Sinnlosigkeit, Normlosigkeit, Isolierung und depersonalisierende Selbstentfremdung aufgespalten wurde. Diese Parameter sind nach Piotrowski signifikant für die Laufbahn als Hooligan: je weniger Selbstwertgefühl, desto größer die Notwendigkeit, dies in der Masse der Hooligans gewalttätig zu kompensieren. Die Teilnehmer dieses Förderprojekts ließen nach einem Jahr deutlich weniger Anzeichen von Entfremdung als die Kontrollgruppe erkennen und zeigten sich in Interviews als signifikant weniger gewaltbereit. Piotrowski folgert daraus, »that the deviant behaviour manifested by groups of sports fans is merely a destructively expressed way of coping with a sense of alienation« (Piotrowski 2006, 635).

Gewalt und Loyalität

Solche entfremdeten Fans machen Fußball zum Lebensstil, verkörpern mit ihrem ganzen Dasein Legia, Arka oder Wisła: Der Klub gibt ihnen eine Identität, die es ermöglicht, sich von anderen Bereichen der Gesellschaft abzugrenzen, und hilft, ein »Ich« zu definieren. Dieses »Ich« wird gefestigt durch Einbettung in ein gemeinschaftliches »Wir«. »Ich« ist in diesem Zusammenhang integraler Bestandteil eines »Wir«, das sich gegen die »anderen« abgrenzt und gleichzeitig über diese definiert. Soziologisch gesehen haben wir es also nicht ausschließlich mit Gewaltbereitschaft und Devianz zu tun, sondern gleichzeitig mit einem Binnenethos, das die Hooligans unter sich ausbilden: »It is the duty of each group member to protect the club's reputation and unblemished name from any real or imaginary threat or insult. Therefore, the most appreciated values must be courage, the ability to fight, continuous alertness to enter into battle, loyalty to the group and readiness to incur renunciation for the 'club colors'.« (ebd.) Werte werden innerhalb eines Systems gelebt, das Gewalt nach außen, aber Loyalität nach innen fordert.

Die Einschätzung des Phänomens Hooliganismus als Abweichung von der gesellschaftlichen Norm trifft somit nur die von außen sichtbare Seite: Intern gelten Werte, die die polnische Gesellschaft als vorbildlich bezeichnet. Der Tod des Papstes Johannes Paul II. hatte eine Transzendierung dieser Binnengrenzen ermöglicht und für wenige Tage die vorrangigen Werte der Fans als einigende Schnittmenge sichtbar gemacht: Patriotismus, Treue, Glaube. Sie konnten für einen kurzen Moment des Abschieds vom »großen Polen« Karol Wojtyła nach außen gewendet werden.

Selbst- und Fremdwahrnehmung der Hooligans

Der durchschnittliche sportbegeisterte Pole meidet die Stadien, weil er die Konfrontation mit den Hooligans scheut. So werden die Stadien, kaum verändert seit den Zeiten des Kommunismus, stacheldrahtbewährt und hässlich, immer mehr zu Ghettos der Gewalt. Die in dieser Umgebung verbleibenden Zuschauer fühlen sich fremd im eigenen Verein. Die Chefetagen, das Management, die Spieler – niemand interessiert sich für sie. Schlimmer noch: Die Fans sind ein Ärgernis für die Klubführung und werden als ein solches wahrgenommen.

a) Protest gegen eine Gesellschaft, die nichts zu bieten hat

Auf ihre Gewaltbereitschaft angesprochen, antworten die jugendlichen Randalierer oftmals ausweichend, dass

sie sich in der Gesellschaft chancenlos fühlen würden, dass sie wüssten, dass niemand sie brauche und dass man weder im Sport noch in der krisen- und skandalgeschüttelten polnischen Politik ein geeignetes Vorbild finden könne. In Interviews äußern sie sich entsprechend: »Scheiße, woran sollen wir uns denn ein gutes Beispiel nehmen? Guck doch nur mal, was die Politiker aufführen [...] Die treiben's schlimmer als wir. Alle lügen und betrügen. Wałęsa hat mal eben 100 Millionen hinterzogen, und? Er hat, aber die Leute haben nichts! Gleiches Recht soll doch für alle gelten. Also, wenn die sich kloppen, dann ich auch.« Einer sagt exemplarisch: »Ich kriege von anderen Leuten oft eins aufs Maul. Warum soll ich sie mögen? Dafür, dass sie was zu fressen haben und ich nicht? Oder dafür, dass sie in fetten Schlitten durch die Gegend gondeln, und ich habe noch nicht mal Geld für ein Fahrrad? Die können mich mal! Jeder denkt nur an sich und daran, wie er den anderen eins auf die Fresse geben kann. Ich mag die Gesellschaft nicht, und die mich nicht, damit habe ich wirklich kein Problem« (nach Kowalski 2001, 52).

b) Ausgrenzung als Problemlösung

Andrzej Potocki, Sejmapgeordneter der liberalen *Freiheitsunion* (*Unia Wolności*), ehemaliger aktiver Fußballer und jetziger Präsident von GKS PIAST Gliwice (Gleitwitz) bemerkt mit Blick auf die aktuelle Situation in polnischen Stadien, dass das Treiben auf den Rängen sowie vor und nach den Spielen für jeden »normalen Menschen« nur als »beleidigend« bezeichnet werden könne. In den Stadien versammelt sich seiner Ansicht nach vornehmlich ein gewaltbereiter Mob und hält die »normalen Zuschauer« vom Besuch der Spiele ab. Er finde es abscheulich, dass sich viele Fans antisemitischer und rassistischer Symbole und Aussprüche bedienen und regt an, man solle die 100, 200 Rassisten, die bei jedem Spiel auftauchen, aus den Stadien »vertreiben«, um Raum und Gelegenheit für »normale« Fans zu schaffen. Die Tatsache, dass dies nicht geschieht, führt er darauf zurück, dass sich die Vereine in Polen nicht über Zuschauereinnahmen, sondern über Fernsehhonorare finanzieren und von daher kein Interesse an einer Fankontrolle, geschweige denn einem Dialog mit den Fans haben. Er fordert den polnischen Fußballverband auf, drastische Strafen bis hin zum Ausschluss eines Klubs aus der Liga zu verhängen, um mit dem »Rowdytum und dem Faschismus« in den Stadien aufzuräumen. Der bislang unbedeutend kleinen, aber von der FIFA unterstützten, antifaschistischen Initiative »Kicken wir den Rassismus aus den Stadien!« (*Wykopmy rasizm ze stadionów!*) (die in der Öffentlichkeit kaum sichtbar ist)

gratuliert er zu ihren Aktionen und verbindet mit ihnen die Hoffnung, dass sie Polens Ruf als »normales Land« verteidigen werden.

Antisemitismus im Stadion

Keltische Kreuze, Hakenkreuze (drei- und vierarmig), Runen u.ä. sind in den polnischen Fußballarenen permanent sichtbar. Auf den Flaggen der Hooligans kann man aber auch Portraits von Bin Laden, von Alex aus dem Film »Clockwork Orange« sowie Totenköpfe der Gestapo und SS antreffen. Die Fans wollen so schrecklich und unanständig wie irgend möglich in den Augen der breiten Öffentlichkeit erscheinen. Das muss nicht unbedingt auf eine bestimmte Weltanschauung zurückgeführt werden, sondern ist auch der Wunsch, möglichst unangenehm und unangepasst aufzufallen.

a) Skins und Faschisten

Die Ursprünge dieser faschistoiden Emblematisierung sind an das Aufkommen der Skinhead-Szene in Polens Stadien in den 1980er Jahren geknüpft. Zunächst stand dahinter keine explizite politische Ausrichtung, sondern lediglich der Wunsch, der Gesellschaft zu bedeuten: »Ich habe die Schnauze voll, ich bin wild und ich hasse Euch«. Diese Stimmung machten sich auch verschiedene rechtsradikale und faschistoide Bewegungen zu Nutze, die versuchten, aus dem Reservoir der Hooligans zu schöpfen. Zu nennen sind insbesondere PSN (Polnische Heimatfront) und die nihilistische, neopagane AFP (Arische Überlebensfront). Der Klub ŁKS Łódź ist sehr stark von Funktionären der ultra-»Nationalen Wiedergeburt Polens« (*Narodowe Odrodzenie Polski – NOP*) unterwandert, die die Spiele dazu nutzen, Jugendliche für Feriencamps anzuwerben, in denen der schon latent vorhandene Fremdenhass ausgebaut wird. Allerdings streiten sich die Hooligans darüber, ob man sie Nationalisten, Faschisten oder sogar Anhänger Adolf Hitlers nennen soll. Für viele ist aber klar: Polen soll polnisch bleiben, und Juden und Zigeuner sind die größte Bedrohung für das Land.

b) Gesänge und Flaggen

Die Hooligans haben ein entsprechendes Liedgut: In Lodz kann man ein Lied hören, das zur Melodie des erfolgreichen Sommer-Hits »So viel Sonne in der ganzen Stadt« gebrüllt wird. Es kommt immer dann zum Einsatz, wenn die zwei großen Vereine, Widzew und ŁKS, aufeinander treffen: Dabei wirft die eine Seite jeweils der anderen vor, ein »Judenklub« zu sein. Der schockierende Text lautet in deutscher Übersetzung: »So viel Juden in der ganzen Stadt / das hast Du noch

nie gesehen, schau doch, oh, schau doch! / Sie werden aus den Öfen (Krematorien) geblasen / und sie fliegen über den Dächern, schau doch, oh, schau doch«. Antwortgesänge können lauten: »Wir machen das mit Euch, was Hitler mit den Juden machte« oder einfach: »Juden ins Gas«! Die Fans von ŁKS skandieren: »Adolf Hitler, Rudolf Hess, ŁKS – SS«! Auf einer inoffiziellen Homepage von ŁKS werden der Gegner Widzew und seine Fans nur als »Żydzew« (Judenklub) und »Koszerni« (Die Koscheren) bezeichnet, beides mit stark pejorativem Anklang. Ein Hip-Hop Lied fordert dazu auf, den »Juden« – gemeint sind Fans von Cracovia und Widzew – eins »auf die Fresse« zu geben, denn, so der Refrain des Liedes: »Der Jude ist dazu da, damit er eins auf das Maul bekommt«. Das Lied kann man im Internet hören.

Cracovia, dem alten Traditionsklub aus Krakau, wird nachgesagt, dass er jüdische Wurzeln habe, und überall in Krakau sind Wandschmierereien zu lesen wie »Fickt die Juden« (»Jebać Żydów«) oder einfach »Żyd« für Jude – jeder weiß dann, dass dies die Fans von Wisła geschrieben haben, um Cracovia zu beleidigen. Cracovia drehte aber den Spieß um und fährt mit einem riesigen Transparent über die Lande: »Das auserwählte Volk« (»Naród wybrany«). Außerdem heißt eine der berühmtesten Schlägerbanden von Cracovia »Judengang«. An rechtem Gedankengut mangelt es aber auch bei Cracovia nicht: Man ist in weiten Teilen antisemitisch und will sich mit dem Namen seines »größten Feindes«, den Juden, schmücken, um sie zu verhöhnen, wie es in einer Internetdiskussion heißt. Andere Klubs, die eine Fanfreundschaft zu Cracovia suchen, sind vom Aushängen scheinbar judenfreundlicher Transparente irritiert und eröffnen im selben Diskussionsforum einen Streit darüber, inwieweit die Fans von Cracovia Juden und damit abzulehnen seien.

Ein kurzer Blick auf Transparente, die im Stadion aufgehängt werden, verdeutlicht die rechten Tendenzen ebenfalls: Amica Wronki (seit 2006/07 mit Lech Poznań fusioniert): Blau-weiß-rote Flagge, weiße Aufschrift »Amica«, auf weißem Grund das keltische Kreuz. Górnik Zabrze: Sieben rot-weiße Streifen, Aufschrift »Patrioten«, links der polnische Adler, rechts das keltische Kreuz. Legia Warschau: Grün-weiß-rote Flagge mit der Aufschrift »White SS Legion« (vgl. Stiftung »Nie wieder« / »Nigdy więcej«).

Marcin Kornak vom Bündnis antifaschistischer Fußballfans »Nie wieder« (»Nigdy więcej«) vermutet, dass es auf dem Grund der polnischen Gesellschaft einen latenten Antisemitismus gibt, der eng mit der Geschichte des Landes zusammenhängt. Jahrhunderte lange Unsi-

cherheit machte die Polen allem Fremden gegenüber skeptisch, und die Fremden im eigenen Land, besonders die Juden, erweckten oftmals Angst und riefen, so Kornak, Ablehnung hervor. Besonders für einfacher strukturierte Menschen, die mit der »Unordnung in der Welt« Probleme haben, ist es möglich, alles Böse dem »Großkapital« und den »Juden« zuzusprechen (Kornak 2003, Stiftung »Nie wieder«). Das ist natürlich nicht gesellschaftsfähig, und ausgewogen denkende Polen verweigern sich diesen Schemata, aber sie sind sichtbar, spürbar und werden in ultrakatholischen und nationalen Kreisen, wie z. B. in Radio Maryja, ebenfalls gern geschürt. Im Fanmagazin »Forza Legia« aus Warschau kann man lesen: »Die Krautköpfe aus Frankfurt haben gezeigt, wie man Juden behandelt: Frankfurt siegt 9:0 gegen Lodz, Kommentar überflüssig.« (Kornak 2003, Stiftung »Nie wieder«)

Antisemitismus in der polnischen Jugendszene

Das Auftreten antisemitischer Ausbrüche in der polnischen Fußballszenen ist kein Zufall: Distanz und Antipathie Juden gegenüber ist, wie Umfragen belegen, in Polen stärker entwickelt als in anderen europäischen Staaten. Juden, die faktisch mit 3.500 unter 40 Millionen Polen eine Minderheit sind, werden von manchen Jugendlichen heute unter einen irrationalen Generalverdacht gestellt, der schon vor Jahren von Konstanty Jeleński so zusammengefasst worden ist: »Polen haben nie etwas gegen Juden vorgebracht, weil sie Juden sind, sondern weil Juden dreckig, schmutzig und komisch aussehen, weil sie Ohrlocken tragen, Jargon sprechen und sich nicht assimilieren wollen, aber auch, weil sie sich assimilieren, ihren Jargon ablegen [...] und als Polen betrachtet werden wollen. Weil sie ein Defizit an Kultur aufweisen und weil sie zuviel an Kultur zeigen. Weil sie hochmütig, konservativ und ignorant sind und weil sie verdammt schlau, progressiv und ehrgeizig sind. Weil sie lange Nasen haben und weil es manchmal überhaupt nicht möglich ist, sie von »reinen Polen« zu unterscheiden [...]. Weil sie Bankiers und Kapitalisten sind und weil sie Kommunisten und Agitatoren sind« (vgl. Jeleński bei Ambrosewicz-Jakobs 2003, 218).

Diese Stereotype sind in der polnischen Gesellschaft hartnäckig vorhanden und langlebig, und auch Jugendliche bedienen sich ihrer jenseits aller empirischen Realität. Den Begriff Jude gebrauchen sie wie ein »leeres Vehikel«, das meist dazu dient, negative Assoziationen zu transportieren. Überdies werden Juden als nicht zur polnischen Nationalität zugehörig betrachtet, auch wenn sie Jahrhunderte lang auf polnischem Territorium gelebt

haben. Nach wie vor nehmen Juden einen der letzten Plätze ein, wenn es um die Beliebtheit von »Ausländern« in Polen geht, zusammen mit »den Zigeunern«.

Antisemitismus und Gewalt: Ein versteckter Diskurs?

Im Gegensatz zu vielen westeuropäischen Staaten ist Polen (noch) keine Erlebnisgesellschaft. Um die Fans kümmert sich keine Freizeitindustrie. Die Stadien sind schlicht und öde, mit Ausnahme derer, die für die Europameisterschaft 2012 hergerichtet werden (Warschau, Danzig, Posen, Breslau, als Reserve Krakau und Chorzów), hier versammeln sich allwöchentlich Menschen, die die Gesellschaft nicht mag und umgekehrt. Hier kommen Tabuthemen »lauthals« zur Sprache, für die es im normalen Diskurs in Polen kein geeignetes Forum gibt. Der Antisemitismus ist so ein Thema, das nicht zufällig im Kontext des Fußballs, in der Schmuttecke Polens, so glühende Anhänger findet. Anhänger, die nie einen Juden persönlich gesehen haben, die eine leere Floskel übernehmen, dass es einem als Zuschauer dieses Geschehens Angst und Bange werden kann. Hier wird ein Maß an Gewaltbereitschaft deutlich, über dessen Ursachen sich die Experten streiten: Noch Jan Huizinga (1985) konnte solche Vorgänge mit Blick auf längst vergangene Zeiten im Zeichen eines allgemeinen menschlichen Charakterzugs, nämlich der Neigung zum Krieg, deuten. Krieg ist seiner Ansicht nach ein spezifisches Humanum, Aggression gehört zur Kultur. Von daher müsse man sich hüten, die schlagenden Hooligans einfach als asozial abzustempeln, man kann Regeln und Gesetze in ihrem Verhalten erkennen. Der Kulturanthropologe Albert Jawłowski (2003) bemerkt dazu, dass es jedermanns freie Wahl sei, sich mit anderen zu schlagen oder nicht. Der Schutz der Bevölkerung sei dagegen Sache der Polizei. Ob aber diese Haltung in eine aufgeklärte und demokratische Gesellschaft passt, darf bezweifelt werden.

Andererseits ist es auffällig, dass die prügelnden und am Rande der polnischen Gesellschaft stehenden

»wütenden jungen Männer« immer wieder ein historisches Repertoire benutzen, dessen genaue Form und Inhalt ihnen kaum geläufig sein dürfte. Das Beispiel Breslau, das als »Festung« im polnischen Sinne von ihnen bemüht wird, verdeutlicht, dass hier auf recht unbeholfene Weise polnische Geschichte und Mentalität zur Sprache kommen. Aber einen gesellschaftlichen Diskurs zu diesen Atavismen gibt es nicht. Das Medien-echo ist eindeutig: Hier schlagen sich Menschen, die ihre Aggression nicht unter Kontrolle haben und die bekämpft werden müssen.

Zunehmend werden Stimmen laut, sich dieser Menschen doch einfach durch Ausgrenzung zu entledigen, die Stadien sollen vom unerfreulichen, nationalen Sumpf gesäubert werden. Vielleicht ist dies aber nicht so einfach möglich. Vielleicht haben die Fußballfans mehr mit dem polnischen Durchschnittsbürger »Jan Kowalski« zu tun, als dieser sich das denkt. Vielleicht sind sie lediglich ein Zeichen für einen Diskurs, der die breite Gesellschaft noch nicht erreicht hat und deswegen der Straße in dieser Form überlassen wurde.

Dass diese Eigenschaft des Fußballs, Widersprüche rituell-symbolisch aufzunehmen und zu einer Einheit zu bringen, gesellschaftlich missbraucht werden kann, machen folgende Überlegungen deutlich, die sich auf die Situation in Deutschland in den 1980er Jahren beziehen: »Da in den letzten Jahren die Rituale von Fußballfans bereits als Bedrohung von öffentlicher Ordnung und Sicherheit wahrgenommen und in vielen Medien beschrieben wurden, liegt der Verdacht nahe, dass eine sogenannte Randgruppe, die Fußballfans, als Projektionsobjekt dient für – offenbar – gesellschaftstypische Widersprüche. Weitgehend verdrängte oder anerkannte Gewaltformen werden aus Entlastungsgründen auf Außenseitergruppen, wie jugendliche Fans, die sich wiederum aus anderen Gründen gerade damit brüsten, Gewalttäter, Rebellen und Bösewichte zu sein, projiziert« (Knaust/Linnemann 1984, 248). Genau dies wäre jetzt für den polnischen Kontext zu diskutieren!

Dokumentarfilm von Agnieszka Libero: http://www.bezgranic.net.pl/index.php?d=news_content&dn=6&id=240 (Zugriff 9.11. 2008)

Über den Autor

Dr. Andreas Prokopf, Theologe und Pädagoge, ist Bildungsreferent beim Forum Hochschule und Kirche in Bonn. Davor in der Lehre, Forschung, Seelsorge sowie als Religionslehrer in den Niederlanden, Deutschland, Polen und in der Schweiz tätig. 2002–2003 als Lektor der Robert Bosch Stiftung nach Chelm (Ostpolen) und Krakau entsandt, betreute er Projekte im deutsch-polnischen Kulturaustausch. Religionssoziologische und -pädagogische Veröffentlichungen, u. a. zur Religiosität von Jugendlichen.

Literatur:

- Ambrosewicz-Jacobs, J. (2003): Me – Us – Them. Ethnic Prejudices among Youth and Alternative Methods of Education, Cracow.
- Knaust, M./Linnemann, L. (1984): Das Bremer Fanprojekt – Sozialpädagogik im Umfeld des Profifußballs, in: Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 206: Gesellschaftliche Funktionen des Sports. Bonn, 244–265.
- Kornak, M. (2003): Brunatne Stadiony, Internetseite der Stiftung »Nie wieder« <http://free.ngo.pl/nw/english/index.html>, (Juli 2003).
- Kowalski, R. (2001): Potomkowie Hooligana. Szalikowcy – Społeczno-kulturowe źródła agresji widzów sportowych [Die Nachkommen des Hooligans: Die Schalträger – Gesellschaftlich-kulturelle Quellen von Aggression im Publikum von Sportveranstaltungen], Toruń.
- Piotrowski, P. (2006): Coping with Football-Related Hooliganism: Healing Symptoms Versus Causes Prevention, in: Journal of Applied Social Psychology (2006, 36, 3).
- Stiftung »Nigdy więcej« (»Nie wieder«), www.nigdywiecej.org.

Tabellen

Statistiken zur Gewalt von Fans in Polen

Maßnahmen zur Gewährung der Sicherheit bei Fußballspielen 2006 / 2007

	2006	2007
Ausschreitungen, die an Gerichte weitergeleitet wurden	1.116	732
a) als Eilverfahren	223	305
b) in Form eines Zutrittsverbots zu einer Massenveranstaltung	486	293
Vorfälle mit rechtskräftigem Urteil	527	364
a)) in Form eines Zutrittsverbots zu einer Massenveranstaltung	284	302
b) anderes Strafmaß	75	92
Vorfälle, die dem normalen Rechtsverfahren zugeordnet werden	40	115
Anträge, die an das Jugendgericht weitergeleitet wurden	135	142
a) Zutrittsverbot zu einer Massenveranstaltungen	22	16
b) anderes Strafmaß	4	6
Anzahl der getroffenen vorbeugenden Maßnahmen	304	268

Quelle: Komenda Główna Policji. Główny Sztab Policji: Raport »Bezpieczeństwo imprez masowych w 2007 roku«. [Hauptkommandantur der Polizei. Polizeihauptstab: Bericht »Die Sicherheit von Massenveranstaltungen 2007«.] www.policja.pl/index.php?dzial=4&id=186 (abgerufen am 14.11. 2008).